

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Hochsigha [Schluss]  
**Autor:** Lienert, Meinrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572467>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Hochsigha.

Von Meinrad Bierenert.

(Kinderidyll in Einsiedler Mundart).

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß).

Die Päärlä gönd dur's Farrechruut,  
Im Wäldli lached d' Dröfis<sup>1)</sup> lunt,  
Und d' Sunne dänkt: Wie lustig!  
Lacht au uf die chly Rustig.  
Do ist scho d' Schüür vom Meiredfranz,  
Do obe git's dr Hochfigtanz.  
D' Stallture ist speeroffe,  
Dur's Heuloch uf sind s' gschloffe.  
Chuum sind die Gofe dobe gsy,  
Se los me, wie goht's scho harby, —  
Rächt gampple tuet d' Heutili,  
Si chrofed wien e Mühli.  
Das Hochfigvöchlä tanzt druflos,  
Mi meinti schier, äs tanzed Groß.  
'S hät obe abe gstoibe.  
Nei au, wie tüend s' do obe!  
Si gumped z' truz Heustöfle uf.  
Los, eine macht 'ne Musig uf.  
Nr wend echly go gugge:  
Lue do, die wilde Mugge!  
Lue, 's Aenni, wie sys Gsichtli zündt!  
Wie's ihre Gspüslig umenimmt!  
Grad macht em äs äs Schmüsli,  
Nei du verfluemerts Blitzgli!  
Und 's Meiredli, cha föles sy, —  
Das gäuerled und goht uf d' Chnüü  
Und chlepft eis mit em Tumme;  
Aes zwirbled um ne ume,  
Stellt d' Händ altschwyzerisch i d' Hüft,  
Aer bödeled und hät's i d' Lüft.  
Momoll, ihr chönd i chehre!  
Wo tüend s' au föles lehre? —  
Und 's Röfeli, wer meinti das, —  
Das Umezvirble, au äs chas.  
Aes stämpfled hi und häre,  
Dr Bälzli tuet's au gäre.  
Aes liegt e a, äs lächled fro.  
O Chind, wie find dy Aeuagli blo!  
Aer trämpled wo's hät welle  
Und tuet sys Mülli stelle.

Aer wett em mein äs Schmüsli gä,  
Aru schynt's, äs tät's fry gäre näh,  
'S räukt wien äs Roseftöckli,  
Zündt wie sys Föhelröckli,  
Si sind voll Säigkeit und Not,  
Hend Bäggli beeribüüzelrot.  
Holla, wer chunt do z' gaigle  
Uf syne schmale Saigle?  
Dr Kari isch, där Rubelhopf,  
Zehrt 's Bethli öppedie am Zöpf  
Und tuet druflosmußbettle,  
Im Chind dr Chranz verzettle.  
Ieh juuht r eis und tanzt drvo,  
Aes tschämpeled dem Hurnuñ no  
Mit syne blute füehe.  
Aes dänkt: Mi wird halt müehe.  
Glych chummred's: Wänn's dr Pfarr erfiehr!  
Ich fiel tod um! Aes briegged schier,  
Aes Lämpeli mueß's mache, —  
Dr Wildeli tuet nu lache.  
Und 's Trutli? Das hangt wie e Chäz  
Am Wyss, sym härzliebe Schäz.  
Los, Wyss, los äs Bihli! —  
Sä mach mr jeh äs Schmüsli!  
Aer pfyft i d' Luft und hät nüüd gsait,  
Hät d' Händ uf ihri Achsle glait,  
Stampft wyters ohni z' gruebe.  
Nei, 's Trutli lot's nüd ruebe:  
Se, Wyss, he jeh mach mr eis!  
Nei, sait r äntli, mache feis.  
Nä nei du, bhüetis, nää!  
'S chöts eis im Pfarrer säge.  
Uech Schmüsli mache ist e Sünd,  
Mi chunt i d' Hell, wo Tüfel sind.  
Aes gigeled uschuldig,  
Und är macht ugildtig:  
Wänn ich dä bi e große Ma,  
Dä mach dr eis, ejö mira.  
'S rümpft 's Näsli druf und sait dä:  
I cha nüd so lang heite!

1) Drossel.

Dr Lünzeli ist nüd eso,  
Hät förig i sym Grytti no,  
Hangt an em wien äs Byli.  
Aer schmückled's uf's rot Müüli,  
Aer ninnts bim rote Tschüüpplischwanz,  
Das Schmützle tuet em's nümme ganz;  
Aer chützled's hindrem Geihrl, —  
Ja Bürschli! — Jeß wird's gfoihrl!  
Aes chybt: Se do, du Styzechopf!  
E Pärlimüeterhosechopf  
Ninnt är zuem Seckli use.  
'S ist dyne, sā do Gspuse!  
Si ninnt där Chnopf z'erst, gschauta, murrt:  
Blöß wäge dem! — Und rüehrt e furt.  
Jeß las mi go, du Quelli!  
Du schwarze Rägemölli!  
Das Buggelmannndl git nüd lugg,  
Aer zwirbled umsi wien e Mugg.  
Aes lot sy Aengli wandre  
Und dänkt: Hätt ich e andre!  
So stämpfled d' Göifli hi und har,  
Die Zabelbei, die Gustiwar.  
Und wer tanzt ob em Brüggli?  
Aes ebigs Ghütti Müggli.  
Si tanzed ohni Rast und Rue,  
E Spinn im Dachstuehl liegt 'ne zue.  
Nei, dänkt si, weles Läbe!  
Mi mag nu nümme wäbe,  
Die liechte Gschöpf, die fräche Lüütt,  
Wend Musig ha und zahled nüd,  
'S ist Lumpepack im Ganze!  
Si fot a seilitanze.  
Det liegt äs Müüsli us sym Loch,  
Aes dänkt: Ach jeger, giengtet s' doch!  
Aes plangt halt gar se grüüssli,  
'S wett au zuem Tanz, das Müüsli.  
Sys Löchli ist em äbe z'schmal.  
Aes liegt und dänkt: Nei, wele Sal!  
Beit, find die Gofe dusse,  
Dä goht me eis driuse!

Gschwind gumped's, häft mr e niene gseh!  
Es rohdsi näbed zue im Heu:  
E Struubelchopf schlüüft use;  
Aer gaihned und tuet schnufe,  
I mein, es ist e Schnydergessl,  
Hockt eister uf dr glyche Stell;  
Lue, lue, jeß gaihnt r wiedr, —  
Jo, jo, das ist e Schnyder.  
Aer liegt e Wyl de Gofe zue,  
Macht Chnölleauge wien e Thue.  
Was hät r au do z'gaffe?  
Wär gschydr är tät schaffe.  
Ufeinicht lärmä äs Chind: O jee!  
Aes hät im Heu där Stromer gseh.  
Det lieged, rüeft's vrschrocke, —  
Im Heu tuet eine hocke!  
Die Göifli stönd äs wie vrnarrt,  
Dr Stromer hät e Geißbockbart,  
Aer hät e roti Nase.  
Jo, sait ais, jo 's ist ase!  
Beit, dänkt där Gsell, do git's e Gspah;  
Aer murred wien e Bär, är chas.  
Wie tüend d' Chind d' Geihrl strüüze!  
Jeß goht's eis an 'nes Güüze!  
Dur's Trüschiloch fahrt's wie dr Blis, —  
Där Schnyder lacht nu ab sym Wit.  
Die Göifli sind vrschwunde,  
D'Schnapsgutre hät är gfund.  
Das ist 's Gibätbuech, won är list.  
Momoll, das ist e schöine Christ!  
Aer hät äs Schlückli trunke  
Und ist is Heu zrugg gsunke.  
Gly ist das Müüsli z'güggel cho:  
Ich woges mein, är schnarchlet jo!  
Aes beindled gflingg uf d' Tili;  
Ninnt's Schwänzli schön is Müüli.  
Los, wie das schwäbelpfynne cha!  
Jeß fot's e Ländler z'tänzle a.  
D' Spinnmugg im Dachstuehl lachet:  
Nei, was so Müüsli machet!

## Die Tochter des Philosophen.

Roman von Sophie Wiget, Zürich.

(Mit Verwendung eines englischen Stoffes).

Nachdruck verboten.

### Erstes Kapitel.

Was Klausen im Tirol für eine Handvoll Münchner Künstler, ist Roserton für ein paar Londoner Maler: ein vom Touristenhauch unberührtes, ursprüngliches Stückchen Erde voll malerischer Effekte, dessen Name man nur ausnahmsweise einem guten Freunde zuflüstert wie den einer heimlichen Liebe. Und es ist ein heimlicher Ort; denn fährt man der Meereshucht entlang, an der es liegt, so sieht man im Bordergrunde nur eine verwitterte Schloßruine auf grünem, sanft abfallendem Hügel, zu der leise ansteigend eine Obstbaumallee führt. Dort oben angelangt, so wähnt man, muß der Blick weithin über grüne Türen gleiten, die im Hintergrunde wieder von zarten Hügel-linien begrenzt sind. Groß ist deshalb für jeden die Überraschung, wenn er zwischen dichten Baumgruppen zerstreute Häuschen sieht in ländlichem Villatil zum Teil, richtige Bauernhütten die andern, aber alle von sorgfältig gepflegten Blumen- und Obstgärten umgeben. Einige der Häuschen sind phantastisch in Rosa oder Grün bemalt, einige haben Holzlauben nach

Schweizerart, die ganz mit Rosen bewachsen sind, und andere sind bis zum Giebel hinauf in Ephen eingespinnen.

An einem Sommermorgen steht Herr Charles Austen Linnell — er selbst legt immer sorgfältig die Betonung seines Namens auf die zweite Silbe — mit dem Pinsel in der Hand vor seiner Staffelei und blickt mit stillem Entzücken zuerst auf eine von Glyzinien malerisch umwachsene Hütte und dann auf seine eigene geschickte Wiedergabe auf dem aufgespannten dicken Papier. Und er ist mit vollem Recht entzückt; denn dieses Häuschen ist ein Bild und ein Lied, glücklich der Bauer, der darin wohnt, wenn er Sinn hat für diese Poetie!

Während der Maler einen Schritt zurücktritt und mit etwas zur Seite geneigtem Kopf und befriedigtem Lächeln seine Arbeit mustert, schrekt ihn plötzlich eine Stimme empor: "Was? Linnell! Du hier, lieber Kerl? Davon hatte ich ja keine Ahnung! Wie prächtig, daß ich dich treffe!"

Der Maler wendet sich dem Sprecher zu und errötet wie